



EuropaInstitut

AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Herausgeber:
Andreas Kellerhals

Herausforderungen für die Schweiz und Europa

Referate zu Fragen der Zukunft Europas 2015



EuropaInstitut

AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Herausgeber:
Andreas Kellerhals

Herausforderungen für die Schweiz und Europa

Referate zu Fragen der Zukunft Europas 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, vorbehalten. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

© Schulthess Juristische Medien AG, Zürich · Basel · Genf 2016
ISBN 978-3-7255-7577-0

www.schulthess.com

Inhaltsübersicht

DIDIER BURKHALTER <i>Federal Councillor, Head of the Swiss Federal Department of Foreign Affairs</i>	11
The Ukraine Crisis and European Security – Switzerland remains committed Speech given at the occasion of the Special Churchill Lecture at the Europe Institute at the University of Zurich on 19 th January 2015	
PETRO POROSCHENKO <i>President of Ukraine</i>	17
President’s Speech at the Zurich University Speech given at the occasion of the Special Churchill Lecture at the Europe Institute at the University of Zurich on 19 th January 2015	
DR. JAKOB KELLENBERGER <i>Staatssekretär für Auswärtiges (1992-1999), Präsident des IKRK (2000-2012)</i>	25
Worum geht es in den Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU? Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 23. Januar 2015	
WERNER VOGT <i>Historiker und Publizist</i>	39
Warum Winston Churchill prädestiniert war, im Sommer 1940 Europa zu retten Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 25. Februar 2015	
ARNE DAHL <i>Schwedischer Kriminalautor</i>	59
Kriminalgeschichten und europäische Integration – warum die besten Krimis in Europa aus dem Norden kommen? Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 12. März 2015	

- JØHRN DOHRMANN 67
Abgeordneter im Europäischen Parlament und Vorsitzender der Delegation des EU-Parlaments für die Beziehungen zur Schweiz und zu Norwegen
Die EU muss mehr Bürgernähe wagen
Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 15. Mai 2015
- RUSSIA & EUROPE 73
Panel Discussion at the Europe Institute at the University of Zurich on the occasion of the Lecture Series „Schweiz – Kultur – Europa” on 4th June 2015
Participants were: ERICH GYSLING (Journalist, Editor-in-chief „Weltrundschau”, Former President „Forum Ost-West”), PROF. DR. ANDREAS KELLERHALS (Director, Europa Institut at the University of Zurich), ILMA RAKUSA (Writer, Translator and Publisher, Lecturer at the University of Zurich), MIKHAIL SHISHKIN (Russian Writer), GRIGORY YAVLINSKY (Elected Deputy of the Legislative Assembly of Saint-Petersburg, Leader of the democratic opposition faction)
- MEI ZHAORONG 99
Ehem. Botschafter der Volksrepublik China in Deutschland (1988-1997), Mitglied der Aussenpolitischen Beratergruppe des Aussenministeriums der Volksrepublik China, ehem. Präsident des Instituts des Chinesischen Volks für auswärtige Angelegenheiten
Chinas neueste Entwicklungen und die chinesisch-europäischen Beziehungen
Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 8. Juni 2015
- JUSTICE RUTH BADER GINSBURG 109
Associate Justice of the Supreme Court of the United States
Justice Ginsburg face to face
A conversation at the occasion of her visit at the Europe Institute at the University of Zurich on 15th September 2015
- PROF. SIR RICK TRAINOR 129
Rector, Exeter College, Oxford
Will the Union between England and Scotland survive? – a historian’s perspective
Speech given at the occasion of his visit at the Europe Institute at the University of Zurich on 24th September 2015

<p>PROF. EM. DR. HERMAN COUSY <i>Professor at KU Leuven, Member of the Presidential Council of AIDA (Association Internationale de Droit des Assurances), Member of the IACL (International Academy of Comparative Law), of the Academia Europea and of the Belgian Royal Academy of Flanders for Arts and Sciences</i></p> <p>Law and literature – legal science, educational tool or academic amusement? Speech given at the occasion of his visit at the Europe Institute at the University of Zurich on 29th September 2015</p>	<p>137</p>
<p>MICHAEL LAUBER <i>Bundesanwalt</i></p> <p>Die Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaft – erörtert am Beispiel der Bundesanwaltschaft (<i>Mitautor: ALEXANDER MEDVED, Rechtskonsulent des Bundesanwalts</i>) Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 29. September 2015</p>	<p>165</p>
<p>HEINZ ZOUREK <i>Generaldirektor der Generaldirektion Steuern und Zollunion der Europäischen Union</i></p> <p>BEPS und erhöhte Transparenz – Die neue Steuerwelt in der EU und ihre Auswirkungen für Unternehmer und Berater Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut an der Universität Zürich vom 29. Oktober 2015</p>	<p>193</p>
<p>PROF. JOHN MILTON COOPER <i>Professor Emeritus at the University of Wisconsin-Madison, American historian, author and educator</i></p> <p>Building a System of Collective Security – Woodrow Wilson and International Geneva Speech given at the occasion of his visit at the Europe Institute at the University of Zurich on 10th November 2015</p>	<p>207</p>

- DR. MARKUS U. DIETHELM 217
Group General Counsel, UBS AG, Zürich
- Rechtliche Herausforderungen im internationalen Banking
Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut im Rahmen eines
Vortrages am Mittag Spezial im CS Forum St. Peter vom 13. November
2015
- CARMEN WALKER SPÄH 235
Regierungsrätin, Vorsteherin der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich
- Auswirkungen der aktuellen Geldpolitik auf die Volkswirtschaft des
Kantons Zürich
Referat anlässlich eines öffentlichen Anlasses zum Thema „Schweizerische
Geldpolitik auf dem Prüfstand“ am Europa Institut an der Universität
Zürich vom 16. November 2015
- DR. JEAN-PIERRE ROTH 243
*Verwaltungsratspräsident der Genfer Kantonalbank, ehem. Präsident der
Schweizerischen Nationalbank SNB*
- Schweizerische Nationalbank – Eigenständig aber nicht ganz
unabhängig
Referat anlässlich eines öffentlichen Anlasses zum Thema „Schweizerische
Geldpolitik auf dem Prüfstand“ am Europa Institut an der Universität Zü-
rich vom 16. November 2015
- DR. DANIEL LAMPART 251
*Sekretariatsleiter und Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB,
Bern*
- Risiken und Probleme der aktuellen Geldpolitik der SNB
Referat anlässlich eines öffentlichen Anlasses zum Thema „Schweizerische
Geldpolitik auf dem Prüfstand“ am Europa Institut an der Universität Zü-
rich vom 16. November 2015
- TOOMAS HENDRIK ILVES 267
President of the Republic of Estonia
- Europe’s Transformational Crisis
Speech given at the occasion of the Churchill Symposium on
17th November 2015

SEUNG CHONG

273

International Lawyer and Author

Churchill, Nehru und Harrow

Speech given at the occasion of the Churchill Symposium on
17th November 2015

Werner Vogt

Historiker und Publizist

Warum Winston Churchill prädestiniert war, im Sommer 1940 Europa zu retten

Referat anlässlich seines Besuches am Europa Institut
an der Universität Zürich vom 25. Februar 2015

Inhalt

I.	Einführung.....	40
II.	Young man in a hurry.....	41
III.	Aufstieg und erster Fall.....	43
IV.	Im Schützengraben und zurück ins Kabinett.....	44
V.	Schatzkanzler.....	46
VI.	Die „Wilderness Years“ (1929-1939).....	47
VII.	„Winston is back“.....	49
VIII.	Winston Churchills Sternstunde.....	51
IX.	Epilog.....	56

I. Einführung

Drei Ereignisse zeigen auf, welche überragende Bedeutung WINSTON CHURCHILL nicht nur im Urteil der politischen Kommentatoren und der Historiker hatte, sondern vor allem im Herzen der Menschen:

- 8. Mai 1945: An diesem Tag, dem VE-Day oder Victory-in-Europe-Day sprach der britische Kriegspremier zuerst an der Seite der Royal Family auf dem Balkon des Buckingham Palace und danach vom Balkon des Gesundheitsministeriums. „This is your victory“, begann er seine kurze Dankesrede an das Volk Grossbritanniens, das spontan und hunderttausendfach zurückrief: „No, it is yours!“
- 19. September 1946: Nunmehr als Oppositionsführer wurde CHURCHILL nach vorgängigen Besuchen in Genf, Lausanne und Bern, die Begeisterungstürme hervorgerufen hatten, in Zürich begrüsst. Seine Fahrt durch die Limmatstadt wurde zum Triumphzug, die offene Limousine gefüllt mit Blumen. Nie zuvor und nie seither brachten die Zürcherinnen und Zürcher einem Staatsmann eine derartige Begeisterung entgegen. Der Münsterhof war bei seiner Ansprache bis zum letzten Platz gefüllt.
- 24. Januar 1965: WINSTON CHURCHILL stirbt in London 90jährig. Während er in Westminster Hall aufgebahrt ist, stehen 320'000 Londoner während Stunden Schlange, um dem grossen Briten still am Sarg vorbeischiebend die letzte Ehre zu erweisen. Hunderttausende säumen die Strassen, als sein Sarg von Marinesoldaten auf einer Geschützlafette zum Staatsbegräbnis in St. Paul's gezogen wird. Auch das eine Ehre, die sonst nur Königen gewährt wird.

WINSTON CHURCHILL – ein Phänomen. Wie kam es, dass dieser Mann in einem Moment höchster Gefahr – nämlich im Jahr 1940 – derart über sich hinauswachsen konnte? – Die Frage kann nicht mit einem Satz beantwortet werden. Zentral war aber sicher eine Mischung aus den Charaktereigenschaften eines grossen Kriegers verbunden mit einer kaum zu überbietenden politischen Erfahrung als Soldat, Journalist, Buchautor, Parlamentarier und Minister in acht verschiedenen Ressorts und notabene ein Intellekt, der sich ebenso spielerisch in der britischen Literatur und Geschichte bewegte, wie er

als Kind des Britischen Empires auf seinem Höhepunkt geistig durch die Jahrhunderte wanderte. Vor allem aber hatte er eine derartige Virtuosität im Gebrauch der englischen Sprache, dass sie im Moment höchster Bedrohung zu einer seiner schärfsten Waffen wurde.

II. Young man in a hurry

Der französisch-amerikanische Journalist und Buchautor TED MORGAN schrieb eine Biographie über den jungen CHURCHILL mit dem Titel „Young Man in a Hurry“ (1982). Der Titel hat seine Berechtigung, denn WINSTON CHURCHILLS kam auf dramatische Weise zur Welt: Unangemeldet an einem Tanzabend in Blenheim Palace, dem Palast des Duke of Marlborough, einem geschichtsträchtigen Ort. Mit andern Worten sorgte er bereits bei seinem ersten Erscheinen für den für ihn typischen dramatischen Effekt.

Seine Kindheit und Jugend gehörte nicht zu den glücklichsten Jahren in seinem Leben. Vernachlässigt wie man dies in der upper class eben so tat, fristete der junge Winston ein tristes Leben in diversen Internaten, unter anderem Harrow, und erbrachte sehr zum Leidwesen seines Vaters nicht die notwendige Vorleistung für ein Studium in Oxford. Dessen Verachtung war ihm fast bis zum Tod des Pater familias, LORD RANDOLPH CHURCHILL, sicher.

Immerhin schaffte CHURCHILL im dritten Anlauf die Eintrittsprüfung für die Offiziersschule von Sandhurst, und wurde mit inzwischen wesentlich besseren Leistungen als Leutnant der Kavallerie brevetiert. Er trat ins 4. Königliche Husarenregiment ein. Zu dieser Zeit, man schrieb das Jahr 1895, war das Britische Empire in keinen namhaften Konflikt engagiert. Trotzdem drängte es den jungen Mann nach „action“. Durch die ausgezeichneten amourösen Verbindungen seiner Mutter Jennie in höchste politische und militärische Kreise brachte es der abenteuerlustige junge Mann fertig, als Soldat oder Kriegsberichterstatter oder in einer Mischform innert fünf Jahren an vier Kriegen auf drei Kontinenten teilzunehmen.

CHURCHILL suchte bewusst die Gefahr, das Nervenkitzel und das feindliche Mündungsfeuer zuerst vorsichtig als Kriegsbeobachter im Auftrag der britischen Armee in Kuba (1895), danach im vollen Kampf bei der letzten briti-

schen Kavallerieattacke bei Omdurman im Sudan (1898). Als Soldat in Indien verbrachte er lange Tage mit der Lektüre von Klassikern der britischen Geschichte und Literatur sowie von Parlamentsprotokollen. Schon damals wollte er Politiker werden.

Besonders interessant ist CHURCHILLS Einsatz als Kriegsberichterstatter im Burenkrieg (1899-1902) und zwar in der Eröffnungsphase als die Briten gegen die Buren eine Niederlage nach der andern einstecken mussten. Die Schlachten, die er dort beobachtete, waren wie ein dunkler Vorbote des Horrors des 1. Weltkriegs – die Kriegsparteien hatten nicht nur Artillerie sondern auch Maschinengewehre und sehr zielgenaue Karabiner zur Verfügung.

Südafrika war aber insofern ein erster Höhepunkt in CHURCHILLS Leben, als es ihm in Pretoria gelang, aus der Kriegsgefangenschaft zu fliehen, sich – mit Hilfe von Fluchthelfern – durch Hunderte von Kilometern feindliches Gebiet zu schlagen bis nach Lourenço Marques (die heutige mosambikanische Hauptstadt Maputo). Von dort aus bestieg er das nächste Schiff nach Durban und wurde – mangels irgendwelcher für die Briten positiven News an der Front – zum Helden. Diese plötzliche Bekanntheit in eigener Sache – und nicht nur als Sohn des verstorbenen ehemaligen Schatzkanzlers LORD RANDOLPH war sicherlich ein entscheidender Faktor für seine erstmalige Wahl ins Unterhaus als konservativer Abgeordneter für den Wahlkreis Oldham im Jahr 1900.

Wichtig für diese prägenden Jahre von 1895 bis 1900 ist folgendes: Winston CHURCHILL war neugierig und couragiert aber nicht tolldreist in Kriegssituationen. Als Soldat im Gefecht (Omdurman im Sudan) erfuhr er auch, was es heisst, selber zu töten. Diese vielfältige kriegerische Erfahrung (Kuba – Indien/Afghanistan, Sudan und Südafrika) war prägend für seine Faszination für den Krieg und für die Tatsache, dass er – durchaus in einem sehr positiven Sinn – 1940 zum Warlord werden konnte.

Interessant ist aber auch Folgendes: CHURCHILLS mutiger, unerschrockener, kritischer, mitunter auch provozierender Geist, war alles andere als karrierefördernd in einem militärischen Kontext. Die britische Generalität, namentlich alte Schlachtrosse wie LORD KITCHENER, fanden es mässig lustig, wenn ihnen ein „kleiner Leutnant“ in der Presse strategische Zensuren erteilte.

Aber in Südafrika hatte CHURCHILL – inzwischen ein erfahrener Kriegsreporter und vielversprechender Buchautor – schon längst erkannt, dass für ihn

die Feder wesentlich geeigneter war als das Schwert. Der „Young man in a hurry“ war viel zu ungeduldig für die langen Jahre der Ochsentour bis man nur schon Oberst, geschweige denn General war.

III. Aufstieg und erster Fall

Ambitioniert wie CHURCHILL war, wurde er nach fünf Jahren im Parlament bereits Minister (1905 im Alter von 31 Jahren). CHURCHILLS Berufung zum Staatssekretär für die Kolonien hatte allerdings für etliche Etablierte in der Politik einen Schönheitsfehler: Er war von den Konservativen zu den Liberalen übergetreten. Innerhalb von zehn Jahren konnte er eine enorme Erfahrung sammeln. Staatssekretär für die Kolonien (d.h. stellvertretender Minister), Wirtschaftsminister ab 1908, Innenminister ab 1910 und Marineminister oder im pompösen Originaltitel: First Lord of the Admiralty. Er beschäftigte sich in diesen Jahren folglich genauso intensiv um globale politische Fragen wie mit sozialen und wirtschaftlichen Fragestellungen. Besondere Erfüllung fand er aber als First Lord of the Admiralty, eine Aufgabe, die er mit grösster Leidenschaft ausführte.

Entscheidend für sein weiteres Leben war aber ohne jeden Zweifel die Hochzeit mit CLEMENTINE HOZIER (1908), mit der er zwischen 1909 und 1922 fünf Kinder hatte. Clementine war nicht nur die Liebe seines Lebens – notabene die einzige nennenswerte – sondern vor allem die treue Seele an seiner Seite und der Fels in der Brandung. Sie vermittelte oft bei Stresssituationen, die durch die schwierigen Seiten in seinem Charakter entstanden und richtete ihn auf auch bei seinen grössten Niederlagen in der Karriere.

CHURCHILLS erste zehn Jahre als Minister unter den beiden liberalen Premierministern SIR HENRY CAMPBELL-BANNERMAN und HERBERT HENRY ASQUITH gaben ihm eine enorme Breite in der politischen Erfahrung. Als Staatssekretär für die Kolonien hatte er eine globale Weltsicht und war involviert in allen Brennpunkten der Welt aus heutiger Perspektive wie etwa Palästina oder Iran. Wenig bekannt ist die Tatsache, dass CHURCHILL, der Grandseigneur, als Innenminister eine armenfreundliche Politik betrieb, indem er gegen den entschiedenen Widerstand der Konservativen Partei den Mindestlohn einführte.

Ein erster Höhepunkt in CHURCHILLS Karriere und gleichzeitig seine erste grosse Niederlage war sein Amt als First Lord of the Admiralty (Marineminister). Churchill – und hier kam wieder seine Passion für das Soldatische zum Tragen – liebte diese Funktion an der Schnittstelle zwischen den Streitkräften und der Politik. Er engagierte sich mit grossem Engagement für die Modernisierung der Flotte, indem er die Schiffe von Kohle auf Ölfueuerung umrüsten liess, um so deren Aktionsradius zu vergrössern.

Das Marineministerium führte aber auch zum ersten grossen Karriereknick WINSTON CHURCHILLS. Im Frühling 1915 versuchte die Entente, die Halbinsel Gallipoli an den Dardanellen zu erobern als Ausgangsbasis für die Eroberung Konstantinopels. Das Ergebnis dieser Offensive war ein Desaster. Die Briten und ihre Allianzpartner aus dem Commonwealth sowie die Franzosen erlitten eine schmachliche Niederlage gegen das Osmanische Reich. Die Kriegsparteien erlitten Verluste von 350'000 Mann, davon 100'000 Tote.

Der Hauptgrund für die Niederlage war die mangelnde Koordination und vor allem auch das Tempo des Angriffs. WINSTON CHURCHILL war zwar nicht alleiniger Verantwortlicher für die missratene Operation, musste aber trotzdem als einziger in einer Verantwortungsposition zurücktreten. Die Scham über den Misserfolg verbunden mit dem Verlust seines Kabinettspostens trieben CHURCHILL in eine depressive Verstimmung. Seine Frau befürchtete gar, dass er vor Kummer sterben würde. In dieser Situation entdeckte CHURCHILL die Landschaftsmalerei als optimales Mittel für mehr Ausgeglichenheit. Und diesem künstlerischen Zeitvertreib blieb er Zeit seines Lebens und solange seine Gesundheit im hohen Alter es zuliesst treu.

IV. Im Schützengraben und zurück ins Kabinett

Nach seinem Rücktritt aus dem Kabinett, den die Konservativen als Pfand für ihre Kooperation in einer Koalitionsregierung gefordert hatten, erhielt CHURCHILL den unbedeutenden Posten „Kanzler für das Herzogtum Lancaster. Nach einigen Monaten trat er von diesem Amt zurück und trat einem Bataillonskommando in Flandern bei. Vom 20. November 1915 bis zum 6. Mai 1916 befehligte er ein Bataillon der Royal Scots Fusiliers.

Eine seiner ersten Amtshandlungen in Flandern nach Antritt des Kommandos war eine Entlausungsaktion für die Truppe. Während er sich bei den Offizieren beliebt machte, indem sie seine Zinnbadewanne benutzen durften, beeindruckte er die Soldaten mit häufigen Inspektionsbesuchen nahe bei der Front und nächtlichen Erkundigungsmissionen bis auf Hörweite der feindlichen Stellungen. Obwohl er auch in dieser Situation fasziniert war vom Nervenkitzel des Kriegs setzte sich doch seine Erkenntnis durch, dass ein moderner Krieg etwas Furchtbares war. Er kehrte deshalb nach einem nur kurzen Einsatz an der Front ins Zivilleben zurück mit der Aussicht, seine Sicht der Dinge im Dardanellen-Debakel gegenüber einer Untersuchungskommission zu kommunizieren, dies mit der Absicht, seinen ramponierten Ruf wieder aufzupolieren.

CHURCHILL war aber mitnichten das einzige Opfer, das der Misserfolg an den Dardanellen, die Niederlage in der Schlacht an der Somme und so weiter gefordert hatten. Premierminister Asquith musste sein Regierungsamt in der Folge an den rebellierenden DAVID LLOYD GEORGE übergeben. Dieser machte Churchill 1917 trotz des Murrens der Konservativen zu seinem Rüstungsminister. In diesem Portefeuille war CHURCHILL einmal mehr in seinem Element und gebärdete sich dynamisch und innovativ, etwa mit der Entwicklung der ersten Panzer.

1919 wechselte er ins Kriegs- und Luftfahrtministerium. In dieser Funktion dachte er laut nach über eine Intervention im revolutionären Russland bzw. in der entstehenden Sowjetunion. Er brauchte dafür die beklemmende Metapher, dass der Bolschewismus ein Kind sei, das man am besten schon in der Krippe erwürge. Seine Idee, die bolschewistische Revolution zu stoppen bzw. rückgängig zu machen, war aber weder in Whitehall mehrheitsfähig noch im Gespräch mit den Alliierten der Briten.

1921 wechselte CHURCHILL ins Kolonialministerium, wo seine Regierungskarriere 1905, damals noch als Stellvertretender Minister, begonnen hatte. Die frühen 20er Jahre waren aber vor allem eine Zeit, in der CHURCHILL als Buchautor und Publizist sehr viel zu verdienen begann. Namentlich seine Geschichte des 1. Weltkriegs (*The World Crisis*) brachte ihm sehr substantielle Einkünfte ein. Er konnte sich nicht nur ein riesiges Landgut leisten – Chartwell in Westerham, Kent – sondern auch Extravaganzen wie einen Rolls Royce, luxuriöse Ferien in Südfrankreich und ähnliches mehr.

V. Schatzkanzler

Als die Konservative Partei im Oktober 1924 nach einer kurzen und glücklosen Periode unter dem Labourführer RAMSAY MACDONALD wieder an die Macht kamen, bot der neue Premierminister STANLEY BALDWIN CHURCHILL einen unbedeutenden Posten an. Dieser schlug keck vor, dass er Schatzkanzler werden möchte, abgesehen vom Aussenministerium der wichtigste Posten im Kabinett. BALDWIN, der CHURCHILL mit einer Mischung aus Ehrfurcht, Bewunderung und Furcht betrachtete, willigte schliesslich ein. Dies nachdem CHURCHILL das Husarenstück vollbracht hatte, zum zweiten Mal die Partei zu wechseln. Nach zwei Jahrzehnten bei den Liberalen kehrte er zu den Tories zurück.

Auf Grund seiner Vorbildung war CHURCHILL sicher nicht der Traumkandidat für den Posten des Schatzkanzlers. Dieses Amt zu erlangen, war für ihn eine Herzensangelegenheit, war doch bereits sein Vater Schatzkanzler gewesen. Wie er zuvor jeden Posten durch seine Vitalität und schiere Kraft seiner Persönlichkeit ausgefüllt hatte, so denn auch diesen. CHURCHILL ersetzte mangelnde Tiefe im Fachwissen mit ausgeklügelter Auftrittstechnik und Rhetorik.

Durch seine 20jährige politische Diasporazeit bei den Liberalen war er bei den Konservativen entsprechend unbeliebt. Insofern bemühte er sich erfolglos, die Militärausgaben zu senken. Berühmt wurde CHURCHILL in diesen Jahren aber vor allem durch seinen grössten Fehler: die Rückkehr zu Goldparität des britischen Pfunds. Dies verteuerte die britischen Exporte beträchtlich.

Kein Ruhmesblatt war sodann CHURCHILLS Reaktion auf den Generalstreik von 1926. Zwar konnte er nachvollziehen, dass die Bergarbeiter auf ihre schlechten Arbeitsbedingungen aufmerksam machen wollten. Den nachfolgenden Sympathiestreik des Gewerkschaftsdachverbands empfand er hingegen als revolutionäres Unterfangen. Zur Einschüchterung der Arbeiter im Ausstand liess er Panzerfahrzeuge auffahren und Truppen mit Maschinengewehren aufmarschieren. Ein ähnliches Beispiel einer Überreaktion war seine persönliche Intervention in einem Zeitungsstreik an der Fleet Street. CHURCHILL übernahm vorübergehend persönlich die Chefredaktion der Bri-

tish Gazette und wurde umgehend zum Schrecken von Redaktoren, Schriftsetzern und Druckern.

Ohne es zu merken, liess CHURCHILL seinen exzentrischen Seiten freien Lauf und betrachtete die hohe Politik in Westminster als Schaubühne. Seine Rhetorik und sein Kommunikationsstil wurden zunehmend barocker und wenn er in seinem Landgut Chartwell Hof hielt, wurden seine Selbstdarstellungen noch dominanter.

Die Wahlen vom Mai 1929 brachten den Konservativen substantielle Stimmenverluste aber keine klaren Machtverhältnisse. Die Liberalen entschlossen sich, eine Minderheitsregierung unter Labour-Führung zu unterstützen mit RAMSAY MACDONALD als Premierminister. Somit waren die Konservativen und somit WINSTON CHURCHILL vom Zentrum der politischen Macht entfernt.

VI. Die „Wilderness Years“ (1929-1939)

Das Jahrzehnt von 1929 bis 1939 oder anders gesagt sein 55. bis 65. Altersjahr verbrachte Winston Churchill in der politischen Wildnis. Dies hatte weniger zu tun mit seiner Art zu kommunizieren – das museal-pathetische Auftreten half jedoch nicht – sondern mit den Themen, die er besetzte. Namentlich sein leidenschaftlich geführter Kampf gegen die Selbstverwaltung in Indien manövrierte ihn ins politische Abseits. Hier führte er eindeutig einen Kampf, der nicht zu gewinnen war. Die wenigen konservativen Parlamentarier, die seine Meinung wenigsten partiell teilten, liessen ihn im Regen stehen.

Da Churchill nun keine Energien mit Regierungstätigkeit gebunden hatte, verwandelte er seinen Landsitz Chartwell in eine kleine Publikationsfabrik. Er schrieb – assistiert von seinem Sekretariat – unzählige Zeitungsartikel, nicht zuletzt mit dem Ziel seinen opulenten Lebensstil zu finanzieren. Neben der Rolle des Journalismus als Einkommensquelle benutzte er die Presse aber selbstverständlich auch, um seine wichtigsten Botschaften in der britischen Öffentlichkeit zu verbreiten. Neben seiner tagesaktuellen publizistischen Tätigkeit war CHURCHILL auch ein äusserst produktiver Buchautor, etwa mit seiner vierbändigen Biographie von JOHN CHURCHILL, Duke of

Marlborough, mit dem er sich sehr stark identifizierte. Der siegreiche Feldherr im Spanischen Erbfolgekrieg inspirierte ihn. Eine von ihm geplante Biographie NAPOLEON BONAPARTES, der ihm ebenfalls sehr imponierte, schrieb er allerdings nie. Der korsische Potentat begleitete ihn trotzdem täglich. In Form einer Büste auf seinem Büchergestell.

Einer der Tiefpunkte in den Wilderness Years war das Jahr 1931. Während einer Vortragsreise in den USA wurde CHURCHILL im Dezember von einem Taxi angefahren, was ihm um ein Haar das Leben gekostet hätte.

Die Jahre 1929 bis 1939 waren für CHURCHILL ein Jahrzehnt der Extreme. Er wurde vom politischen Establishment gemieden, weil man seinen Don Quichotismus gegen die indische Autonomie als verfehlt und seinen politischen Stil als schwülstig und veraltet ansah. Tragisch war dabei, dass man ihm auch entweder nicht zuhörte oder ihn belächelte, als er vor der Gefahr des Nationalsozialismus und vor der Aufrüstung Hitlerdeutschlands zu warnen begann.

Hier wirkte er wie ein Seismograph. Noch bevor HITLER 1933 die Macht ergriff durchschaute er dessen Ideologie und namentlich seinen Rassenhass auf die Juden als verachtenswert und seine Dynamik und manipulative Kraft als brandgefährlich. 1932 hatte er die Absicht, während eines Besuchs in München, Hitler persönlich kennenzulernen. Der österreichische Gefreite liess das Treffen jedoch platzen. So liess er dem „Führer“ ausrichten, dass Antisemitismus zwar geeignet sei, um in der Politik bekannt zu werden, aber es sei unverständlich und gewissenlos, wenn man ihn beibehalte.

CHURCHILLS Warnungen in Dutzenden von Reden und Hunderten von Zeitungsartikeln verhallten nahezu ungehört. Er wurde zum Rufer in der Wüste. Obwohl er seine Kritik an der Regierung mässigte, erhielt er keinen Kabinettsposten, als STANLEY BALDWIN zum zweiten Mal Premierminister wurde. Und das bisschen Ansehen, das er allmählich aufbaute, verspielte er im Jahr 1936 umgehend wieder, als er in der sogenannten Abdication Crisis eisern zu KÖNIG EDWARD VIII. hielt, der die geschiedene Amerikanerin WALLIS SIMPSON heiraten und damit zur Königin machen wollte. CHURCHILL wurde – er hatte die Realität immer noch nicht begriffen – im Unterhaus niedergeschrien, als der den amtierenden König retten wollte.

Das Jahr 1937 begann WINSTON CHURCHILL auf dem Tiefpunkt seiner Karriere – isoliert und abgeschrieben. 1938 brachte die Wende. Die politisch

unsensiblen Briten mochten den „Anschluss Österreichs“ vom 11. März noch mit einer Vogel-Strauss-Grundhaltung aufgenommen haben. Spätestens als HITLER die deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei annektierte und Grossbritannien und Frankreich diese verbrecherische Politik im Abkommen von München (30. September 1938) auch noch sanktionierten, wurde einer zunehmenden Anzahl von Politikern in London klar, dass CHURCHILL mit all seinen Warnungen vor HITLER Recht gehabt hatte. CHURCHILL verdamnte das Abkommen im Parlament mit klaren Worten. Und obwohl er in dieser Sache völlig richtig lag, wurde er deshalb nicht automatisch populärer. Weitere Bestärkung in seiner Einschätzung erhielt CHURCHILL, als Hitlerdeutschland die restliche Tschechoslowakei Mitte März 1939 annektierte – ein klarer Bruch des Münchner Abkommens.

Premierminister CHAMBERLAIN war erbost über die Tatsache wie er von HITLER hinters Licht geführt wurde und begann eilig mit den Kriegsvorbereitungen. Er wagte es aber nicht, CHURCHILL ins Kabinett aufzunehmen, dies um Hitler nicht zu provozieren. Ebensowenig hörte er auf CHURCHILLS Empfehlung, ein Bündnis mit der Sowjetunion zu schliessen. Dies wiederum tat Hitler als Vorbereitung auf seinen geplanten Angriff auf Polen, den er am 1. September 1939 einleitete. Nun musste CHAMBERLAIN Deutschland den Krieg erklären. Am 3. September holte der Premier CHURCHILL ins Kriegskabinett, am 5. September gab er ihm – zum zweiten Mal nach 1911 den Posten als First Lord of the Admiralty.

VII. „Winston is back“

Die Berufung von WINSTON CHURCHILL ins Kriegskabinett war einerseits eine Anerkennung für seine – wie man inzwischen auch in Whitehall festgestellt hatte – absolut richtige Einschätzung über die Gefährlichkeit ADOLF HITLERS und seiner Hassideologie. Andererseits besann man sich auf seine riesige Erfahrung als Soldat, Parlamentarier und Minister. Und schliesslich dürfte auch seine absolute Furchtlosigkeit, Gradlinigkeit und Direktheit in diesem Moment für ihn gesprochen haben. Jetzt im Kriegszustand war durchaus ein Mann gefragt, der von der Karikaturisten auch gerne einmal als Bulldogge karikiert wurde.

CHURCHILL wäre nicht CHURCHILL gewesen, hätte er diese Rückkehr nicht inszeniert und zelebriert. Es muss für ihn eine grosse Befriedigung gewesen sein, jenen Stuhl, den er 1915 kleinlaut verlassen musste, wieder zu besetzen. Trotz der aufziehenden Gefahr strahlte er vor Zuversicht und liess einen Funkspruch an sämtliche Schiffe der Flotte ihrer Majestät schicken: „Winston is back!“ Die Tatsache, dass er keine drei Monate von seinem 65. Geburtstag entfernt war, war für ihn keinen Gedanken wert. Er war von überschäumender Energie, führte Sitzungen, diktierte pausenlos Memoranden, besuchte, sooft er nur konnte Schiffe und deren Besatzungen. Sein neueralter Beruf war wie niemals zuvor Berufung. Sein Enthusiasmus übertrug sich sehr schnell auf die Truppe. Gerade die einfachen Matrosen bewunderten seine packende wie manchmal auch joviale Seite.

Etwas differenzierter war das Bild auf Seiten seines engsten Mitarbeiterstabs bzw. bei seinen Direktunterstellten. Gerade die Nummer Eins unter ihm, SIR DUDLEY POUND, der 1. Seelord, hasste CHURCHILL mindestens ebenso stark wie er ihn achtete und bewunderte, denn der Marineminister mischte sich immer und überall und lange nicht nur immer zum Guten ein. Im Sinne einer Überlebensstrategie liess POUND CHURCHILL überall seinen Willen, wo es um Banalitäten ging. Er widersprach nur, wenn der Chef in seinem nimmermüden Aktivismus Dinge vorschlug, die ganz offensichtlich halsbrecherisch waren.

Auf Widerspruch reagierte CHURCHILL äusserst ungnädig. Wutausbrüche gehörten genauso wie Tränen zu seinem Repertoire und Offiziere, die er als besonders aufmüpfig empfand, entfernte er ohne viel Federlesens von deren Posten. Selbstverständlich initiierte CHURCHILL neben allerlei fragwürdigen Projekten auch zahlreiche gute. So steigerte er die Produktion von kleinen Kreuzern, die optimal waren für die U-Boot-Jagd, und er liess die Schiffe besser ausrüsten gegen Magnet-Seeminen.

Ein erster massiver Rückschlag für CHURCHILL war der deutsche Überfall auf Dänemark und Norwegen, das sogenannte „Unternehmen Weserübung“, obwohl CHURCHILL alle möglichen Ideen hatte, wie man die Invasion der deutschen Streitkräfte in Norwegen stoppen könnte, hatten die britischen Streitkräfte dem Vorstoss der Nazis in den Norden herzlich wenig entgegenzusetzen. Die Dominanz der deutschen Luftwaffe über der norwegischen Küste war dabei von entscheidendem Vorteil.

Es ist nicht ohne Ironie, dass beim britischen Misserfolg in Norwegen genau das Gegenteil passierte wie beim Debakel in den Dardanellen 1915: Damals wurde CHURCHILL zum Sündenbock gemacht für einen katastrophalen Misserfolg, den er nicht allein verschuldet hatte. 1940 verkörperte CHURCHILL den britischen Kampfgeist und der glücklose Auftritt der Briten im Norden wurde CHAMBERLAIN angelastet. Im Kabinett war die Botschaft an den Premier klar: Er wurde von den führenden Figuren der Konservativen Partei zum Rücktritt aufgefordert. CHAMBERLAIN willigte schliesslich ein, wollte aber LORD HALIFAX als Nachfolger sehen. Der Aussenminister – CHURCHILL verballhornte seinen Namen in „The Holy Fox“ – lehnte das höchste Amt in realistischer Selbsteinschätzung ab. CHAMBERLAIN versuchte in einem letzten verzweifelten Aufbäumen, seine Demission zu verhindern. Doch die Labour-Partei versagte ihm die Gefolgschaft. Am 10. Mai 1940 – zeitgleich mit dem Beginn des deutschen Überfalls auf Frankreich – trat CHAMBERLAIN zurück und KÖNIG GEORGE VI. beauftragte WINSTON CHURCHILL mit der Regierungsbildung.

CHURCHILL, der äusserst begabt war, auch die eigene Geschichte eloquent zu beschreiben und sich ins beste Licht zu rücken, sagte später:

„I went to bed at about 3 a.m., I was conscious of a profound sense of relief. At last I had the authority to give directions over the whole scene. I felt as if I were walking with destiny, and that all my past life had been but a preparation of this hour and for this trial. (...) I thought I knew a good deal about it all, and I was sure I should not fail.“¹

VIII. Winston Churchills Sternstunde

Das Pathos, mit dem WINSTON CHURCHILL einen seiner grössten Momente im Leben beschreibt, ist für einmal vollkommen adäquat für die Situation. Wie bereits dargestellt hatte er als Soldat, Politiker und Publizist eine gewaltige Erfahrung gesammelt in Grossbritannien genauso wie in zahlreichen andern Staaten rund um die Welt. Jetzt war der Moment gekommen, um zum Staatsmann heranzuwachsen und zwar in einer Situation, die man sich

¹ CHURCHILL WINSTON S., The Second World War. Bd. 1, The Gathering Storm, 1948, zitiert aus: BEST GEOFFREY, A Study in Greatness, London 2001, 165 f.

schwieriger nicht hätte vorstellen können. Indem die Geschichte keine exakte Wissenschaft ist, kann man nur Hypothesen aufstellen, was passiert wäre, wenn CHURCHILL nicht Premierminister geworden wäre. Es ist aber mehr als nur wahrscheinlich, dass beispielsweise ein LORD HALIFAX dem Druck Nazideutschlands nicht standgehalten hätte.

Bei CHURCHILL kamen verschiedene Faktoren zusammen, die ihn zum Mann der Stunde machten. Erstens konnte er glaubhaft nachweisen, dass er die Gefährlichkeit HITLERS und Nazideutschlands von Anfang an erkannt hatte und auch nie müde wurde davor zu warnen. Zweitens war er vom Charakter her ein Kämpfer oder besser gesagt ein Krieger: mutig, tapfer, willensstark und vor allem von einem unbändigen Willen beseelt, sich – und damit Grossbritannien – nicht unterkriegen zu lassen. Drittens hatten ihn die Jahre in der politischen Wildnis sehr viel vorsichtiger und weiser werden lassen, wenn es um das Gespür für Menschen und Situationen ging. Dass er CHAMBERLAIN im Kabinett behielt (als Vorsitzender des Staatsrats) war eine kluge Entscheidung, ebenso wie diejenige, LORD HALIFAX als Botschafter nach Washington zu entsenden, wo er machtpolitisch neutralisiert war.

Was CHURCHILL aber ebenso auszeichnete, war eine unglaubliche Vitalität und Schaffenskraft. Sein Arbeitspensum während des Kriegs und seine ausgiebige, alles andere als angenehme und überdies gefährliche Reisetätigkeit (er reiste oft in Bombern) hätten manchen Dreissigjährigen im Nu in die Erschöpfung getrieben. Entscheidend – und dafür kennen ihn bis heute Millionen von Menschen, die nach seinem Tod ihre politische Bewusstseinsbildung hatten, war seine Macht der Worte. Sein Wort war sehr wohl seine schärfste Waffe. Mit seinen Reden stärkte er die Mutigen und die Verzagten richtete er auf. Hier im Sommer und Herbst 1940 war nun plötzlich goldrichtig, was in den dreissiger Jahren vermeintlich altmodisch und überhaupt out war: Der Stolz auf eine reiche Geschichte Grossbritanniens, der Wille wie schon in vergangenen Jahrhunderten als Ordnungsmacht auf dem Kontinent zum Rechten zu sehen und ganz einfach: Der Wille, die Mächte des Bösen nicht siegen zu lassen.



Bild: WINSTON CHURCHILL grüsst im Jahr 1943 nach einem Treffen mit PRÄSIDENT ROOSEVELT mit seinem V-for-Victory-Zeichen die Schaulustigen vor seinem Amtssitz an der 10 Downing Street (Quelle: Imperial War Museum, London)

Von vielen grossen Reden, die CHURCHILL in seinem Leben gehalten hat, waren folgende vier aus dem Sommer 1940 eigentliche Monumente der Redekunst

- 13. Mai: Blood, Toil, Tears & Sweat
- 4. Juni: We Shall Fight
- 18. Juni: Their Finest Hour
- 20. August: The Few

Noch heute – 75 Jahre nach den Ereignissen – redet man in England von einer „Blood-Sweat-and-Tears-Speech“, wenn jemand einen todernsten Appell an die Leistungsbereitschaft hält. 1940, bei WINSTON CHURCHILLS Amtsantritt war die Lage todernst. Nach den Überfällen auf Polen (September 1939), Dänemark und Norwegen (April 1940) war nun Frankreich an der

Reihe, wobei die deutsche Wehrmacht mit skrupelloser Brutalität durch die beiden neutralen Staaten Belgien und Holland vorstieß.

WINSTON CHURCHILL entschied sich für eine Botschaft von schonungsloser Offenheit und Kürze, vorgetragen mit toderner Stimme:

„I have nothing to offer but blood, toil, tears and sweat.

We have before us an ordeal of the most grievous kind. We have before us many, many long months of struggle and of suffering. You ask, what is our policy? I can say: It is to wage war, by sea, land and air, with all our might and with all the strength that God can give us; to wage war against a monstrous tyranny, never surpassed in the dark, lamentable catalogue of human crime. That is our policy. You ask, what is our aim? I can answer in one word: It is victory, victory at all costs, victory in spite of all terror, victory, however long and hard the road may be; for without victory, there is no survival.”²

Aber wie alle harten Botschaften im Krieg schliesst CHURCHILL inhaltlich wie stimmlich auf einer Botschaft der Hoffnung:

„But I take up my task with buoyancy and hope. I feel sure that our cause will not be suffered to fail among men. At this time I feel entitled to claim the aid of all, and I say, „come then, let us go forward together with our united strength.”³

Keinen Monat später, am 4. Juni 1940, musste CHURCHILL im Parlament berichten, dass man 334'000 Mann (unter ihnen auch 120'000 Franzosen) aus dem Kessel von Dünkirchen evakuieren konnte. Wohl wissend, dass auch England auf dem Radar Hitlers war, schloss er seinen ausführlichen Lagebericht im Parlament mit folgenden Worten:

„We shall go on to the end, we shall fight in France, we shall fight on the seas and oceans, we shall fight with growing confidence and growing strength in the air, we shall defend our Island, whatever the cost may be, we shall fight on the beaches, we shall fight on the landing grounds, we shall fight in the fields and in the streets, we shall fight in the hills; we shall never surrender, and even if, which I do not for a moment believe, this Island or a large part of it were subjugated and

² <<http://www.winstonchurchill.org/resources/speeches/1940-the-finest-hour/blood-toil-tears-and-sweat>>.

³ Ebenda.

starving, then our Empire beyond the seas, armed and guarded by the British Fleet, would carry on the struggle, until, in God's good time, the New World, with all its power and might, steps forth to the rescue and the liberation of the old."⁴

Auch diese von CHURCHILL vorgetragene, alliterativ verstärkte Kampfbotenschaft – „We shall fight!“ trug er in ruhiger und gefasster Stimme vor, was sie noch wirkungsvoller machte. Was CHURCHILL ganz zum Schluss postuliert, ist ein ziemlich frommer Wunsch. Die Befreiung Westeuropas durch die Armeen demokratischer Staaten konnte nur gelingen, weil Grossbritannien als gigantischer Flugzeugträger als Aufmarschgebiet zur Verfügung stand.

In seinem Lagebericht nach dem Fall Frankreichs zog CHURCHILL schliesslich alle Register. Seine Finest-Hour-Rede war auch seine persönliche Finest Hour: Ein Aufruf zum Kreuzzug zur Rettung der europäischen Zivilisation vor der Barbarei der Nazis:

„What General Weygand called the Battle of France is over. I expect that the Battle of Britain is about to begin. Upon this battle depends the survival of Christian civilization. Upon it depends our own British life, and the long continuity of our institutions and our Empire. The whole fury and might of the enemy must very soon be turned on us. Hitler knows that he will have to break us in this Island or lose the war. If we can stand up to him, all Europe may be free and the life of the world may move forward into broad, sunlit uplands. But if we fail, then the whole world, including the United States, including all that we have known and cared for, will sink into the abyss of a new Dark Age made more sinister, and perhaps more protracted, by the lights of perverted science. Let us therefore brace ourselves to our duties, and so bear ourselves that, if the British Empire and its Commonwealth last for a thousand years, men will still say, „This was their finest hour.“⁵

Obwohl CHURCHILL Ausdrücke von alttestamentlicher Wucht brauchte, trug er seine Reden ruhig und gefasst vor. Entschlossen, kriegerisch aber niemals hasserfüllt wie seine Kontrahenten Hitler und dessen Propagandaminister

⁴ <<http://www.winstonchurchill.org/resources/speeches/1940-the-finest-hour/we-shall-fight-on-the-beaches>>.

⁵ <<http://www.winstonchurchill.org/resources/speeches/1940-the-finest-hour/their-finest-hour>>.

JOSEPH GOEBBELS, die sich namentlich vor frenetisch applaudierenden Massen in gefüllten Stadien in Rage und Extase schrien.

Ein weiteres brillantes Beispiel für CHURCHILLS Redekunst, ist sein Mutmacher und gleichzeitig Lob und Dank für die Piloten des Fighter Command innerhalb der Royal Air Force. Am 20. August, unmittelbar vor der heisssten Phase der Luftschlacht um England sagte CHURCHILL über seine Piloten:

„The gratitude of every home in our Island, in our Empire, and indeed throughout the world, except in the abodes of the guilty, goes out to the British airmen who, undaunted by odds, unwearied in their constant challenge and mortal danger, are turning the tide of the world war by their prowess and by their devotion. Never in the field of human conflict was so much owed by so many to so few.“⁶

CHURCHILL besass die Fähigkeit, eine Botschaft quasi auf den Atomkern zu reduzieren, wobei er nur einfachste, eingängige Wörter brauchte. Aber auch hier – Stichwort Inversion – erlaubte er sich durchaus eine kunstvolle Formulierung: Er sagte nicht „never before in war“ sondern eleganter „never before in the field of human conflict“.

IX. Epilog

Niemand wusste besser als WINSTON CHURCHILL, dass Nazideutschland im Westen nur mit Hilfe der Vereinigten Staaten zu besiegen war. Um es noch deutlicher zu sagen, es war mehr als nur Hilfe. Namentlich ab 1944 bei der Operation Overlord, der alliierten Landung in der Normandie und den nachfolgenden Schlachten, waren Grossbritannien und seine Verbündeten aus dem Commonwealth (Australien, Kanada, Neuseeland und Südafrika) die Juniorpartner.

WINSTON CHURCHILL kommt aber das verbleibende Verdienst zu, 1940 in dunkelster Stunde ausgeharrt zu haben. Seine Vision, dass Hitler zu besiegen sei, gab ihm die Kraft, nach jeder Niederlage wieder aufzustehen und weiterzukämpfen, Feinde von aussen und Gegner von innen gleichermassen abzuwehren, Misstrauensvoten zu überstehen.

⁶ <<http://www.winstonchurchill.org/resources/speeches/1940-the-finest-hour/the-few>>.

CHURCHILL war nicht sonderlich begabt im Kartenspiel. Im Kartenspiel des Lebens – von 1940 bis 1945 – spielte er aber wie der hartgesottenste Pokerspieler ein mieses Blatt in der Hand absolut brillant aus.

WILLY BRETSCHER, Chefredaktor der NZZ während des 2. Weltkriegs, formulierte es in einem Kolloquium mit dem Archiv der Zeitgeschichte (ETH Zürich) kurz und prägnant: „Churchill hat 1940 Europa gerettet.“

Denselben Gedanken formulierte CHURCHILLS jüngste Tochter MARY SOAMES in einem Brief an Ihren Vater („My darling Papa“) vom 8. Juni 1964:

„I wish I could express more adequately my love and gratitude – but please believe me, they are real and deep; and in addition to all the feelings a daughter has for a loving, generous father, I owe you what every Englishman, woman & child does – Liberty itself.“⁷

⁷ <<http://www.churchillarchive.com/explore/page?id=CHUR%201%2F136%2F234-235#image=0>>.